

Standort des Dokuments: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abt. für Handschriften und seltene Drucke. Cod. Ms. R. Pietschmann

Signatur des Dokuments: 25:650

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Pietschmann, Richard

Datum des Dokuments: 20. - 27.01.1878

Ort der Niederschrift des Dokuments: Hamburg

Volltranskription des Dokuments:

Hamburg, Strohhaus 21

d. 20 Januar 1878

Lieber Freund!

Ohne weitere Entschuldigungen! So oft ich auch an Dich denke und so viel ich Dir gerne mittheilen und mit Dir besprechen möchte: sobald ich schreiben will, fühle ich mich so unbehaglich, daß ich nach drei Zeilen die Feder wieder weglege. Die entsetzliche Bummerei und Trödelei, die ja nun einmal beim Commiss herrscht und der man zu verfallen gezwungen ist, man mag sich dagegen sträuben wie man will, macht einen auch geistig so faul und lässig, daß man nichts mehr unternehmen kann. Aber ein Lebenszeichen sollst Du doch endlich einmal erhalten, wenns auch keine vernünftige Antwort wird auf Deine vielen mir so lieben Briefe.

Vor allem also wisse, daß mir Classen ein Stipendium von 1500 M. verschafft hat, das ich erhalte, sobald ich ausgedient habe, zum Zwecke der Habilitation. Ich will also versuchen, mich dann gleich zu habilitiren, sei es nun in Leipzig oder in Berlin.

d. 27 Januar 1877

So weit war ich vorigen Sonntag gekommen, als ich durch einen Besuch gestört wurde. Während der Woche war es mir absolut unmöglich zu schreiben, und so kann ich erst heute versuchen ihn zu beendigen. Ich habe inzwischen von Berlin viel schlechtes gehört und glaube daher, ich werde mich wohl für Leipzig entscheiden. Habilitiren will ich mich, wie ich Dir schon früher gesagt habe, für alte Geschichte, mit der Absicht, daneben auch womöglich Religionsgeschichte zu betreiben.

Was hältst Du von Homo sum? In mancher Beziehung gefällt er mir am besten von Ebers Sachen, und ich habe ihn mit großem Vergnügen gelesen. Die Handlung ist sehr fein und gut erfunden und die Hauptcharacterse sehr gut durchgeführt. Einzelnes ist etwas breit und schwach, z. B. Polykarp.

Du wolltest durchaus einen Brief haben, Du mußt mir daher nicht zürnen, daß er nicht beser ausgefallen ist. Ich kann zwar erträglich (d. h. natürlich sehr mäßig) greifen, aber die Feder habe ich seitdem nicht mehr in meiner Macht.

Bist Du Mitglied der DMG? Sonst werde ich Dir wenn das nächste Heft herauskommt, einen Abdruck meiner Abhandlung schicken.

Von Spitta hatte ich gestern wieder einen Brief, aus Constantinopel dagegen habe ich lange nichts gehört.

Leb recht wohl und lass mich recht bald wieder von Dir hören. Dein EdMeyer.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 1052
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 03. - 05.02.1878
Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau
Volltranskription des Dokuments:

Breslau den 3 Februar 1878.

Lieber Edu,

Da ich das Gefühl kenne, welches den Mann beschleicht, dessen schwielige Hand, sonst gesinnungstüchtige Griffe zu greifen gewohnt, die Feder packt, um mit dieser über das Papier zu tändeln, ein Gefühl, welches ich mit der Seekrankheit zu vergleichen berechtigt, wenn ich jemals seekrank gewesen wäre, so nehme ich mit jedem Briefe von Dir vorlieb, besonders aber bin ich erfreut, wenn er mir so freudige Nachrichten bringt wie die, dass Dir der Weg zum akademischen Beruf nunmehr geöffnet ist. Meinen herzlichsten Glückwunsch!

Mit diesem Briefe gleichzeitig wandert nach Berlin eine Rolle enthaltend einen unheilschwangern Aufsatz: Aegyptischer Fetischdienst und Götterglaube, Prolegomena zur ägyptischen Mythologie“, welcher bei den modernen Hermeneuten wenig Anklang finden wird. Ich habe allerhand da hinein gestopft, zum Ueberfluss erhielt ich noch von Pechuel-Lösche 4 Bogen Ms. über die Religion der Bafiole mit so interessanten Beobachtungen, dass nur die Rücksicht auf meine 47 Folioseiten umfassende Darstellung mir den Abdruck derselben untersagte. Ich möchte wol etwas über den westafrikanischen ‚Fetischdienst‘ loslassen; es wissen die wenigsten, wie sonderbare Ideen und Bräuche dabei vorkommen. Manches ganz wie in Aegypten, anderes tout comme chez nous.

Nun sitze ich über dem geographisch mythologischen Theil des DMG-Jahresberichts, zu dem Kuhn mich gekeilt hat; auch ein Geschäft! Das höhere Ketzerrichteramt, Bücher nach bibliographischen Anzeigen und Kritiken zu be- und verurtheilen!

Kölbing erzählte mir neulich, dass Dein Herr Bruder [Kuno Meyer, Hg.] jetzt Arabisch zu treiben beabsichtigt. Uebrigens wurde erwähnter Gelehrter von Suchier in der Jenaer Literaturzeitung so behandelt wie ein Tertianer, dem man erklärt, dass zwar der Inhalt seines letzten Aufsatzes bedeutend mehr Reife als früher zeigt, dass er aber wegen grober Verstösse in der Orthographie dennoch nicht versetzt werden kann.

Die Parteien treten sich überall, überhaupt bei den schlechten Zeiten, viel schroffer gegenüber. Zwar hat Curtius die Studien aufgesteckt und will nun mit Lipsius und Ribbeck zusammen die Welt mit Doctordissertationen überschwemmen, dagegen ist um den unglücklichen Cauer, auf den Willamowitz [Wilamowitz-Moellendorff, Hg.] doch nur

geschimpft hat, weil er Curtius schimpfen wollte, Ernst Meyer in Prag in einer Broschüre ins Feld gezogen, in der er W.'s Ion einfach als ‚schnodderich‘ bezeichnet und damit die Ansprüche der Sprachvergleicher evident nachweist. Allerdings rettet er dabei seine Ansprüche auf höhere Bildung damit, dass, um W. zu charakterisieren, man überhaupt aus W.'s Wörterbuche eine Anleihe machen müsse. Mildgesinnte Leute wie Stenzler fühlen sich bei solchen Kampfspielen so unangenehm berührt wie Marius auf den Trümmern Karthagos. 5/II 78. Entschuldige den Mangel an Zusammenhang in diesem Schreiben gütigst mit dem Umstände, dass ich stückweise von Zeit zu Zeit die einzelnen Bemerkungen hingesezt habe! Ich komme eben selten dazu, ruhig mich ausplaudern zu können.

Von Spitta erhalte ich einen Brief, in welchem dieser mir unter anderm von Brugsch erzählt, dass er jetzt für die ‚Rundschau‘ einen Aufsatz über die ägyptischen Mysterien gearbeitet hat und sich nun dem Staatshaushalt der Aegypter widmet. Die erstere Arbeit wird wol manches berühren, von dem ich gesprochen habe. Ueber einzelne neue Erklärungen von Brugsch habe ich in den Anmerkungen zu meinem Aufsätze mich missbilligend ausgesprochen, besonders konnte ich bei χeper t'esef nicht umhin, denn er übersetzt das jetzt „das Sein an sich selbst“. Auch sollen nun die ‚Anamin die Bewohner der Oase el-Xargeh sein, weil es dort einen Ort Ghanaïm giebt, und Brugsch kenem, altäg., mit diesem identifizirt. K sei überall = ك,

während nur ك , q = ك, ك, ك ist.

Bei der Ausarbeitung meines Vortrags, die nebenbei bemerkt selbstredend mich die unglückliche Wahl meines Aufenthaltsorts wieder recht stark empfinden liess, fiel mir auf, wie wenig, ausser in Deinem Set, die ägyptischen Mythen historisch betrachtet sind, wie selbst Leute wie Lefébure, ohne sich zu fragen, was die ältere Anschauung sei, die Widersprüche einfach registriren. Ich habe Deine Arbeit vielfach benutzt und auf sie verwiesen.

Da ich Mitglied der DMG bin, so werde ich Deinen Aufsatz auch aus der Zeitschrift kennen lernen und meiner Bücherei einverleiben können.

Homo sum gefällt mir besonders durch die einheitliche Gruppierung der Personen und Motive. Stilistisch ist es als Fortschritt zu bezeichnen, dass die Jamben einem natürlichen Redeflusse Platz gemacht haben. Brillant ist das Zwiegespräch der beiden Anachoreten Paulus und Stephanus. Die Kampfszene dagegen zeigt wie die Schlacht bei Kadesch in der ‚Uarda‘, dass Ebers' Talent zwar Persönlichkeiten meisterhaft abzurunden und ihren Erlebnissen, so lange sie selber oder andere darüber erzählen, die grösste Naturtreue zu verleihen vermag, dass aber die Schilderung von Vorgängen weniger sein Fach ist. Ich habe wenigstens, wenn er hauen

oder stechen lässt, vielfach den Eindruck, dass das eigentlich nicht so schlimm gemeint ist. Er malt dabei zuviel Koulissen, lässt zuviel reden und die Aktion bleibt daher etwas theatralisch. So kommt z. B. bei dem Ringen Polykarps mit Paulus es gar nicht recht zur Geltung, dass dieser P. eine scheussliche Unthat verübt, weil die vorangehende Debatte zu viel enthält, was ganz ablenkt. Etwas schärfer hätte Paulus vielleicht in das doktrinäre hineingezeichnet werden dürfen. Er nimmt schliesslich aus Gutmüthigkeit die Strafe auf sich für eine Sünde, die eines lieben Freundes Sohn begangen haben soll, während das eigentliche Problem dadurch verschoben wird. Denn es handelt sich nicht darum, ob Jemand aus Gutherzigkeit betrügen darf, sondern ob die Wollust selbstverschuldeter Qual und die äusserliche Nachahmung des Urtypus des leidenden Gerechten einen Menschen innerlich läutern kann. Wenn Ebers das so wie in seiner Vorlage betont hätte, wäre allerdings auch die Reue darüber schwer zu motiviren gewesen. Die Kirche hat auch eben diesen Jesuitismus der Askese immer stillschweigend anerkannt und viele kanonisirt, die büssten, ohne gesündigt zu haben, und mit Stillschweigen sich ein unschuldiges Leiden erschlichen. Das tollste ist die Geschichte von S. Francesco, welche Erasmus Albers in seinem: „Der Barfüsser Mönch Eulenspiegel und Alcoran“ aus dem liber conformitatum mittheilt. Er liess sich die Hände binden und an einem Strick um den Hals durch die Stadt zum Galgen schleppen, um durchzukosten wie einem Heiland auf dem Wege gen Golgatha zu Muth ist. Da giebt es dann aber auf solcher Höhe keine Umkehr mehr, und das hat Ebers am Ende veranlasst, auf eine Schilderung dieses Stadiums zu verzichten. Erst nach vollbrachter Täuschung lässt er diese Idee in P. zur Geltung kommen.

Ich habe hier natürlich nur das besprochen, was ich einzuwenden habe. In Hinsicht auf Form und Gedanken ist für mich trotzdem ‚Homo sum‘ der beste von Ebers’ Romanen.

Wenn ich die Jahresübersicht fertig habe, werde ich wieder zu meinen Kanariern zurückkehren, da Bastian das Glossar drucken will. Ich muss dazu mir allerdings noch in Florenz und Madrid Kollationen machen und mir verschiedene Bücher schicken lassen. Da ich mich einmal damit abgegeben habe, will ich die Sache auch erst fertig aus der Hand geben. Dann werde ich das Aegyptische schwimmen lassen und mich ganz in die Geographie begeben, soweit die Bibliothek mich nicht in Anspruch nimmt. Für das Unternehmen, was Delitzsch von mir vorgeschlagen wurde, scheint er sich nicht mehr zu interessiren, und ich habe zur Zeit zu viel zu thun, um mich ernstlich mit diesem frommen Wunsche zu befassen. Bitte mich Deinen Eltern und Geschwistern bestens empfehlen zu wollen! Mit den herzlichsten Grüssen Dein Richard

(auf dem linken Rand der Seite, Hg.:)

Mit Hugo Magnus diskutire ich jetzt viel über Entwicklung des Farbensinns.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 1052
Art des Dokuments: Postkarte
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 24.02.1878
Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau
Volltranskription des Dokuments:

Lieber Freund,

Abel hat in Hinsicht auf meine Anzeige seiner Koptischen Untersuchungen verschiedene Bemerkungen zusammengestellt, diese an Klette eingeschickt und mich gebeten sie bei einer etwaigen Besprechung seiner neuesten Schrift abdrucken zu lassen. Würdest Du mir den Gefallen thun nachzusehen 1) ob Brugsch ūat WB I, 352 als stagnum, lacus. 2) ob er II 1446 kāpur als „gewaltig“, „gewaltthätig“, „Feind“ mit Rücksicht auf Dümichen Hist. Inschr. 15, 26 erklärt. Wenn Du kannst, sieh auch freundlichst nach was bei Dümichen steht. Abel beruft sich darauf dafür dass kāpur kein Eigenname sondern ein Nomen sei.

Mit den besten Grüßen Dein R. P.

Einige Bemerkungen zu Deinen sem. Göttern, die mir sehr gut gefallen, werde ich nächstens mittheilen

Breslau den 24 Februar 1878.

Bitte so bald wie möglich um gefällige Auskunft!

zusätzliche Bemerkungen:

„Abel beruft sich darauf dafür dass kāpur kein Eigenname sondern ein Nomen sei“ - im Original: „das“.

Adresse: An „Herrn Dr. Eduard Meyer“ in „Hamburg. St. Georg, Strohhaus 29“; die falsche Hausnummer mit Bleistift korrigiert in „21“.

Im Kopf der Adressenseite hieroglyphische Notizen mit Umschrift; vielleicht von der Hand Adolf Ermans; ihr Inhalt bezieht sich auf die Anfrage von Pietschmann.

Standort des Dokuments: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abt. für Handschriften und seltene Drucke. Cod. Ms. R. Pietschmann

Signatur des Dokuments: 25:651

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Pietschmann, Richard

Datum des Dokuments: 10.03.1878

Ort der Niederschrift des Dokuments: Hamburg

Volltranskription des Dokuments:

Hamburg, Strohhaus 21

d 10 März 1878

Lieber Richard!

Wäre Deine Karte ein paar Tage früher gekommen, so würde ich rascher haben antworten können. Jetzt ist aber Compagnieexerciren, und da ist es mir bei den großen Entfernungen nicht vor gestern möglich gewesen, die Stelle in Brugsch WB. nachzusehn. Die Stellen aus Dümichens hist. Inschr. hatte ich schon früher excerptirt - doch fehlt mir wie ich jetzt aus Brugsch's Citaten sehe, leider 15, 11, wenn das nicht für 20, 11 verschrieben ist. Sie lauten:

1) 15, 25  26) 



Daß hier Kapur trotz der Pluralstriche Singular ist, zeigt der Zusammenhang, und mir ist es kaum zweifelhaft, daß es = גבור is, das ja auch „Heerführer“ heißt. Also übersetze ich: „..... wie sein Vater Rā. Der Gibbor kommt mit salām (in Frieden) nach der Weise von Zor (Tyrus), er legt seine Waffen auf die Erde mit seinen Kriegern.“

2) 20, 11 

Brugsch' Bemerkungen s. v. enthält der beiliegende Zettel. -

Gleichzeitig mit der Deinigen erhielt ich zu meiner größten Überraschung die beiliegende Postkarte, die ich Dir schicke, da sie Dich gewiß auch interessiren wird. Ich bitte aber um baldige Rücksendung. Ist so etwas schon einmal dagewesen? Ich hätte Lust, dem Herrn zu antworten, daß meiner Meinung Agathias vom Assyrischen garnichts wußte, daß er den Berössos nie gesehn hat, und daß auch dieser vielleicht von manchen Dinge weniger wußte als Delitzsch. Im übrigen kann es mir eigentlich gleichgültig sein, ob das fragliche Wort dandannu oder, wie Oppert jetzt will, ṣindannu [wohl zu beachten; früher las er ṣamdannu] zu lesen ist, da es jedenfalls nicht = Sandon ist.

Auf Deine Bemerkungen über meinen Aufsatz bin ich sehr gespannt, und bitte um recht

ausführliche Kritik, namentlich recht viele Einzelheiten. -

Wie ich aus einem Brief von Birch sehe, ist meine Arbeit über die Horemhebstele schon in Lepsius Ztschr. erschienen, und Du wirst sie daher wohl schon haben. Ich habe noch nichts davon gesehn. Wenn ich keinen Abzug erhalte, würde ich Dich bitten, mir Dein Exemplar zur Ansicht zu schicken.

Sonst nichts neues. Hoffentlich finde ich nächstens einmal Zeit, Schliemanns Mycenae durchzugehen.

Mit den herzlichsten Grüßen Dein Edu

zusätzliche Bemerkungen:

§ indannu: i im Original dreifach unterstrichen.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1052

Art des Dokuments: Postkarte

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 20.04.1878

Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau

Volltranskription des Dokuments:

Mein lieber Edu,

Theile mir gefälligst umgehend mit ob es Dir genehm ist, wenn ich in den nächsten Tagen Dir den Band 1877 der Zeitschrift durch die Post übermittle. Er ist jetzt gebunden; da ich am 28 d. M. auf 40 Tage eine militärische Uebung in Stettin auszuführen habe, so steht er Dir mindestens bis nach Pfingsten vollkommen zur Disposition. Mit den herzlichsten Grüßen
Dein RP.

Breslau den 20/IV 1878.

zusätzliche Bemerkungen:

Adresse: An „Herrn Dr. Eduard Meyer“ in „Hamburg. St. Georg. 21 Strohhaus.“

Standort des Dokuments: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abt. für Handschriften und seltene Drucke. Cod. Ms. R. Pietschmann

Signatur des Dokuments: 25:643

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Pietschmann, Richard

Datum des Dokuments: 21.04.1878

Ort der Niederschrift des Dokuments: Hamburg

Volltranskription des Dokuments:

Hamburg, Strohhaus 21

d. 21 April 78.


Lieber Richard!

Wie ich mir schon lange vorgesetzt hatte, benutze ich die Ostertage, um Dir wieder einmal ein paar Zeilen zukommen zu lassen, und werde dazu noch besonders durch Deine Postkarte aufgefordert. Du Armer, der Du Dich schon wieder einmal in den bunten Rock stecken lassen muß! Obwohl ja jetzt der Dienst interessanter wird, wird mir doch die Knechtschaft immer unerträglicher und von Tage zu Tage drückender. Der einzige Trost ist, daß man nun doch bereits das Ende kommen sieht. Aber in Wirklichkeit ist der Militärdienst doch nichts anderes als Sklaverei: denn wer nicht Nein sagen darf ist ein Sklave. Mich wundert nur, daß die Militärjahre und die doch geradezu schauderhaften Verhältnisse des Kasernenlebens nicht noch viel schlimmer auf den Charakter der Dreijährigen wirken, als dies schon der Fall ist. Denn im allgemeinen muß ich sagen, daß - anders als es bei Euch der Fall zu sein schien - die Mannschaften wenigstens bei unserer Compagnie sehr anständige und tüchtige Leute sind, mit denen ich ganz gerne zu thun habe. Aber es ist ja bekannt, beim Commiss wird jeder „faul dickfellig und gefräßig“, und mir geht es gerade ebenso. Alles Ehrgefühl wird ja systematisch ausgetrieben.

Für Dein Anerbieten betreffs der äg. Ztschr. danke ich bestens; ich habe aber bereits vor einiger Zeit schon 5 Exemplare des ganzen Heftes erhalten - eine wahrhaft überraschende Liberalität. Leider stehn unendlich viele Druckfehler darin, von denen einige, z. B. pg. 153 Zl. 7 Betenden statt Lebenden sehr unangenehm sind, da sie einen zufällig darauf gerathenden Nichtägyptologen zu den weitgehendsten Speculationen verleiten können. Und was wird man dereinst für Folgerungen über die dem Einjährigen gegönnte Musse sogar während der ersten Zeit seines Dienstes aus der Datirung vom 26 Nov. ziehn! Es sollte natürlich der 26 September sein. Sonst bemerke ich folgende Druckfehler: pg 153 Zl. 8 muß nach μετέωρα ein Fragezeichen statt des Ausrufungszeichens stehn. ib. Anm. Zl. 8 lg. Jeden statt Ende 156 Zl. 1. verhält st. verhielt u. s. w.

Im übrigen war mir bei der Veröffentlichung der Inschrift die Hauptsache, einmal eine rein philologische Arbeit zu liefern, die ja in den Augen des massgebenden Gelehrtenpublicums

viel schwerer wiegt als hunderte von Arbeiten über Realien, die sie immer als mehr oder weniger Dilettanten-Arbeit betrachten. Daß der Werth der Stele an sich nicht all zu groß ist, weiß ich ganz wohl. Im übrigen möchte ich gerne Deine Ansicht über den von mir aufgestellten Unterschied zwischen Osiris und Ra-Tum hören, dessen Formulierung mir übrigens sehr schwer geworden ist.

Für Deine Bemerkungen über meine semitischen Götter meinen besten Dank. Wenn ich nur arbeiten könnte! Ich habe noch genug Derartiges auf Stapel, vor allem z. B. eine Arbeit über die Mondgottheiten, wobei es vielleicht noch mehr Unrath wegzuräumen gibt, als beim Sandon und der Astarte. Ich denke unter anderm nachzuweisen, daß der Mond fast nirgends als weibliches Wesen aufgefaßt wurde. Bei den Semiten ist der Mond immer männlich, außer daß bei den Kanaanaeern Astarte auch als Mondgöttin gedeutet wird, weil sie ihren von den Ägyptern herübergenommenen Kopfschmuck  mißverstanden. In Ägypten ist der Mond immer männlich, ebenso bei den Kleinasiaten. Aber wann werde ich einmal wieder dazu Zeit haben?

Soviel für diesmal. Schreib mir bald, wenn Dir Deine Lieutenantsgeschäfte dazu Zeit lassen. Ich sehe schon Deine Verzweiflung, wenn Du beim Bataillonsexerciren einen Zug führen sollst und Dich krampfhaft an Deinen Flügelmann hältst, und Commandos wie: „zum Rechtsabmarsch in Colonne“ Dich in die furchtbarste Verlegenheit setzen. Leb recht wohl!
Dein Edu

zusätzliche Bemerkungen:

Meyer datiert versehentlich auf das Jahr 1877; weil sein Militärdienst aber ein Jahr ab Herbst 1877 dauert, ist 1878 dafür einzusetzen.

„in den bunten Rock stecken lassen muß“ - im Original: „muß“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
 Eduard Meyer
 Signatur des Dokuments: 1052
 Art des Dokuments: Brief
 Ausfertigung: handschriftlich
 Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard
 Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
 Datum des Dokuments: 23.04.1878
 Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau
 Volltranskription des Dokuments:

Breslau den 23 April 1878

19 Teichstrasse

Mein lieber Edu,

Es ist recht von Dir, dass Du etwas von Dir hören lässt. Wie Du aus meinen Briefen ersehen haben wirst, dachte ich auch nicht optimistisch über das Joch, welches der Staat im Militär dem Individuum auferlegt, als ich in derselben Verdammniss war, in der Du Dich jetzt befindest. Es ist sehr beliebt dergleichen später im Sinne eines höheren Esprit de corps abzuleugnen, aber meine Ueberzeugung ist noch, dass es noch lange währen wird ehe es ein wirkliches ‚Volk in Waffen‘ geben und ‚Intelligenz und Moral als Grundlagen moderner Truppen-Ausbildung und moderner Truppen-Führung‘, wie eine Broschüre des grossen Militärstilisten Tellenbach sagt, gelten können wird. Als Endergebniss einer sieben- bis acht-tausendjährigen ‚Kultur‘entwicklung sind unsere modernen Heeresverhältnisse jedenfalls kausal aber nicht teleologisch zu begreifen.

Da auch mir in den nächsten Tagen schon wieder alle nicht praktischen Lebensziele himmelweit vom Leibe gerückt sein werden, so will ich gleich einiges, was ich zu Deinem Hor-m-heb zu bemerken habe, zu Papier bringen.

Der Passus III der Inschrift ist schon in demselben Jahrgange der Zeitschrift von Naville gelegentlich mitgetheilt (Seite 29.).

I, 5: Das Ziehen der Sonnenbarke wird oft von Füchsen gemacht:

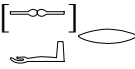



El-Khargeh Taf. XXV, 9; Text S. 41.

Seite 153, 4. In der Uebersetzung des Passus der Pakemsi-Stele ist hinter ‚Götterkreises‘






ausgelassen.

Zu  bemerke ich, dass das Wort oft  determiniert wird. Ich kenne es so an zwei Stellen:

1) Nach Aufzählung der Gaben des Thoth   etc.

Unterscheidung des Osiris von der Gruppe a scheint Du mir richtig darin zu suchen, dass bei diesem das Wiederaufleben nach dem Tode besonders betont ist. Dass aber Rā-Tum etc. den Tod nie erleiden, würde ich nicht direkt sagen. Sie werden als Herrscher gedacht, und da sie je ursprünglich durch eine Dynastie zu ihrer allgemeingültigen Stellung gekommen sind, diese aber einen andern Platz gemacht hat, die Fiktion der Kontinuität der Thronfolge bei den Göttern nicht minder als bei den irdischen Königen beobachtet wurde, so haben sie abgedankt und man spricht von ihnen, wenn nicht direkt als von verstorbenen, so doch als inaktiven Landesherrn, besonders seit Amon der Götterkönig geworden ist. Die Gruppe b ist wie alle solche Triaden aus $\alpha + \beta = \beta + \gamma$ entstanden zu denken. Alle drei werden als Verstorbene in Mumiengestalt dargestellt, wie tote Menschen. Vielleicht ist ursprünglich nur Sokar so dargestellt worden. Ausführliches darüber und über die Triaden und ihren Einfluss auf monistische Gestaltung des ägyptischen Glaubens habe ich in meinem Vortrage, (wann er erscheinen wird weiss ich noch nicht zu sagen), vorgebracht. Die Gruppe A würde ich als Solargötter, welche die kontinuierlich wirkende Kraft des Gestirns, B, als solche welche die durch nächtliche Ruhe unterbrochene am Morgen neu belebte, dem Menschen denselben Prozess ermöglichende, Wirkung desselben verkörpern, bezeichnen. Am wenigsten passt das bei Ptaḥ, der im übrigen viel verwandtes mit der Gruppe A hat, der im Anfang schaffende Gott etc. ist. Das liegt aber daran dass A wie B ursprünglich Götter waren, welche die Sonne in der Totalität ihrer Kraft wiedergaben, erst allmählich wurde ihre Bedeutung nüanzierter. Ptaḥ wurde als verstorbener Monarch eliminiert und ging daher mit unter die Mumiengesellschaft B..


Ein ausführlich direkt an Ṭḥuti gerichteter Text ist der des Schreibers  im Berliner Museum, eines , der  heisst. Sonst weiss ich keinen derartigen funerären Text. Der ausführlichste Thot-Text der vielleicht existiert, der in der Šabaka-Inschrift, ist wie es scheint mehr theologischer als ritueller Natur.

Doch einandermal vielleicht mehr.

Mit den besten Grüßen und der Bitte, mich Deiner werthen Familie empfehlen zu wollen,
Dein R. Pietschmann

zusätzliche Bemerkungen:

„Als Endergebniss einer sieben- bis acht-tausendjährigen ‚Kultur‘entwicklung“:
Zeichensetzung des Originals.

„dass das Wort oft  determiniert wird“ - im Original: „determinirt“.

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 1052
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 20.07.1878
Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau
Volltranskription des Dokuments:

Breslau den 20 Juli 1878

Lieber Edu,

Es ist wieder eine geraume Zeit verstrichen, dass ich von Dir nichts gehört habe. Sowol sonst als auch besonders während der 6 militärischen Wochen habe ich oft an Dich gedacht. Schon naht das Ende Deiner ersten militärischen Leistungen, und ich will hoffen, dass Dir das letzte Stück dieses Jahres, besonders das Manöver nicht zu viel Verdauungsbeschwerden machen wird. Du wirst mir wol beipflichten, wenn ich die Ansicht äussere, dass so sauer dem in Freiheit dressirten Mann der Wissenschaft diese Zeit ist, doch ihm sich in derselben ein Einblick in das aller realste Leben eröffnet, wie er ihn sonst kaum gewinnen kann, und dass er manches kennen lernt und erlebt, was nicht unnütz an ihm vorübergeht.

Freilich ist es für den, welchem wissenschaftliche Arbeiten wie glühende Kohlen auf den Fingern brennen, nicht erwünscht, wenn er wieder einmal auf 6 Wochen aus seiner Studienwelt herausgerissen wird. Es ist ziemlich schwer, dann sich wieder in das alte Gleis hineinzuarbeiten. Doch muss ich sagen, dass diesmal dieses Intermezzo, welches nicht immer heiter war, mir sehr gut bekommen und sogar sehr erfrischend gewesen ist. Jetzt sitze ich wieder bei meinem Jahresbericht, der unterdes durch Kuhn's und Socin's Hände gewandert war, und hoffe ihn Ende nächster Woche in die Druckerei zu schicken. Alles andere habe ich zunächst bei Seite gelassen, doch ist eine kleine Abhandlung über die Prokop'sche Tradition von der Abstammung der Libyer, die ja noch immer Anhänger findet, nächstens druckfertig. Von dem Aufsatz über ‚Aegyptischen Fetischdienst und Götterglauben‘ habe ich Ebers einen Korrekturbogen geschickt (ich korrigirte das scheusslich schlecht gedruckte Machwerk Nachts von 2-3 in Stettin als Wachthabender auf der Hauptwache), doch hat er noch nichts von sich hören lassen. Er ist zum Theil sehr knapp gehalten und an eingeschachtelten Perioden gerade nicht arm. Ich hätte am liebsten gleich alles ausgeschüttet, was ich darüber auf dem Gewissen habe, aber Engelmann zeigte sich abgeneigt. So fehlen nun noch sehr notwendige Erörterungen, besonders darüber, dass ich manche Denkmäler, wie die Inschrift der Hentsen, die mir sicher nicht alt zu sein scheint, anscheinend ignorirt habe.

Erman's treffliche Untersuchung über die Pluralbildung, die jetzt bei Engelmann deutsch

erschienen ist, hat mir sehr imponirt. Sie ist jedenfalls die methodischste und gründlichste grammatische Untersuchung über Aegyptisch, die bis jetzt erschienen ist. Wiedemann ist, wie mir Maspero erzählt jetzt in Paris. Maspero will eine Untersuchung über die Fahrten der Aegypter im Rothen Meer veröffentlichen, die jedenfalls sehr interessant ausfallen wird. Mein Umgang hier hat sich um einige am Museum thätige Künstler und Architekten vermehrt. Nach wie vor verkehre ich viel bei Stenzler, den ich als Menschen und Gelehrten immer mehr verehren lerne. Trotz seines hohen Alters gehört er zu den geistig frischsten Leuten der Universität.

Creizenach wird das Bibliothekswesen im November quittiren und sich in Leipzig für Literaturgeschichte aufthun. Sein Meister Zarnke [Zarncke, Hg.], „die Pestbeule unserer edlen Wissenschaft“, wie ihn kürzlich ein Germanist aus der Lachmann'schen Schule in einem Briefe nannte, ist damit einverstanden. Ich bin darüber nicht sehr betrübt, da er mir auf die Dauer nicht besonders zusagt, so amüsant und unterhaltend er sein kann.

Mitte September bis Mitte Oktober erhalte ich Urlaub. Vielleicht bist Du im Oktober schon in Leipzig und ich könnte dann, da ich wahrscheinlich dann auch dort sein werde, Dich wieder einmal sprechen. - Meine Guanchen ruhen noch immer; es fehlt mir noch manches dazu, was ich nicht hier einsehen kann, und vor allem gebricht es an Zeit.

Würdest Du mir wol den Gefallen thun, mir, falls Du in London in der Nähe des British Museum eine günstige Privat-Miethswohnung kennst, diese mitzutheilen, sowie einen empfehlenswerten Mittagstisch anzugeben. Dziatzko reist auf zwei Monate nach England, um das dortige Bibliothekswesen zu studiren, und hat mich danach gefragt.

Hoffentlich lässt Du bald etwas von Dir hören. Bitte, mich Deiner Familie bestens empfehlen zu wollen. Mit den herzlichsten Grüßen Dein Richard

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer

Signatur des Dokuments: 1052

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard

Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard

Datum des Dokuments: 01.10.1878

Ort der Niederschrift des Dokuments: Grünhof (Stettin)

Volltranskription des Dokuments:

Grünhof in Pommern

3 Gartenstrasse

1 October 1878

Söter Eduard,

heute ist der Tag gekommen zu welchem man Dir mit Recht Glück wünschen kann, und ich erlaube mir das daher, obwol Dein bisheriges Stillschweigen mir ein gleiches auferlegen müsste. Einen von Kölbing bestellten Gruss kann man doch kaum für ebenso werthvoll wie ein Autograph von Dir ansehen. Meinen Fetischzauber hast Du gleichfalls ohne ein Wort zu verlieren hingenommen. Angesichts solcher durch Militarismus erklärbaren Abnahme geistiger Thätigkeit, spreche ich den Wunsch aus, dass von heute ab bei Dir wieder die normale Schreibthätigkeit zurückkehren möge. Ich bin neugierig wie Dir schliesslich dieses Jahr vorgekommen ist und ob Du mit ähnlichem Ingrimmm wie ich an dasselbe zurückdenkst. Schreib mir doch auch etwas über Deine nächsten Aussichten und Pläne. Hast Du Dich definitiv für Leipzig entschieden? - Ich werde wahrscheinlich Ende dieser Woche noch nach Breslau zurückkehren. Vielleicht finde ich dann schon eine wenn auch noch so kleine Lebensäusserung von Dir vor.

Bitte mich Deinen Geschwistern und Eltern bestens empfehlen zu wollen. Mit den herzlichsten Grüssen Dein R.

Standort des Dokuments: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Abt. für Handschriften und seltene Drucke. Cod. Ms. R. Pietschmann

Signatur des Dokuments: 25:652

Art des Dokuments: Brief

Ausfertigung: handschriftlich

Autor des Dokuments: Meyer, Eduard

Empfänger des Dokuments: Pietschmann, Richard

Datum des Dokuments: 05.10.1878

Ort der Niederschrift des Dokuments: Hamburg

Volltranskription des Dokuments:

Hamburg d. 5 October 1878.

Liebster Richard!

Endlich ist der glorreiche Moment der Erlösung gekommen und fange ich wieder an mich zu bemühen ein Mensch zu sein oder vielmehr einmal wieder zu werden. Es hält freilich schwer, und noch liegt mir die Unruhe in allen Gliedern. Daher habe ich mich denn auch erst heute Abend entschliessen können, auf Dein letztes so dringendes Gratulations- und Mahnschreiben zu antworten. Ich will aber hoffen, daß von jetzt an unsere Correspondenz wieder ihren altgewohnten regelmässigen Gang geht.

Von meinen letzten Erlebnissen beim Militär viel zu berichten ist überflüssig. Das Manöver war recht interessant, namentlich aber die 16 Tage, die wir während des Regiments- und Brigadeexercirens in Lübeck verlebten. Lübeck ist eine ebenso interessante wie gemüthliche Stadt, und da wir recht viel freie Zeit hatten, habe ich es auch genauer kennen lernen können. Als ich wiederkam, wurde ich durch Deinen Aufsatz in Bastians Zeitschrift überrascht, der mir ausserordentlich viel Freude gemacht hat. Ich habe ihn mehrfach durchgelesen, so einmal, während ich die Wasserjungen in der Kaserne zu beaufsichtigen hatte, und recht in mich aufgenommen. Zunächst gratulire ich Dir zu der Klarheit und Anschaulichkeit der Darstellung die Du gewonnen hast, und die es Dir möglich gemacht hat, so viel bedeutendes in so kurze Worte zu fassen. Nur die Definition des Fetischismus ist durch zu viele Verschränkungen schwer fasslich geworden. Daß ich dem Inhalt im allgemeinen völlig beistimme, weißt Du. Auch was Du im dritten Theil über die Entwicklung der speculativen Vorstellungen sagst, gefällt mir sehr. Vor allem ist es durchaus richtig, daß die Lichtgottheiten ihren Ausgangspunct bilden, daß andere Vorstellungen, z. B. der Nilcultus, viel später sind, sowie die Interpretation des Osiris als Nil. Dagegen glaube ich, daß Du trotz aller Vorsicht doch mitunter schon zu positiv geworden bist, wo es sich um die Entwicklung und namentlich die Zeitfolge der Vorstellungen handelt. Ich habe mich allerdings mit der Sache ein Jahr lang nicht abgeben können, und kann auch jetzt noch nicht wieder nachsehen; indessen schwebt mir doch vor, als ob die *paut neter* schon uralte wäre, und Götteridentifikationen cet. sind doch auch schon ausserordentlich früh. Indessen ich muß das erst noch einmal genauer nachsehen. Jedenfalls hat die von Dir gegebene Erklärung der *paut neter* sehr viel bestechendes. -

Übrigens wo kommt Amon vor der 11^{ten} Dyn. vor? Ich habe bisher nichts finden können. Ich habe mich jetzt hinter die hellenistischen Sachen gesetzt, und will da wenigstens einiges endlich mal zum Abschluß bringen, zunächst zum Zwecke der Habilitation. In 8 Tagen denke ich nach Leipzig zu gehn, und will dann sehn ob die Götter mir gnädig sind. Ich stehe jetzt endlich nachdem ich durch alle Engpässe gedrungen, am Strande des Oceans und sehe die ganze unendliche Zukunft vor mir, wo mein Weg nur unsicher und schwankend vor mir liegt: daß ich da noch wenig Ruhe habe, kannst Du Dir denken. Nun, ich muß sehn was der Winter bringt.

Habe ich Dir eigentlich schon geschrieben, daß seit ein paar Monaten Böddicker hier an der Seewarte angestellt ist? Es hat mich sehr gefreut ihn wieder zu sehn. Leider habe ich nicht all zu viel mit ihm zusammen sein können, da er sehr beschäftigt ist [er hat die Abtheilung IV der Seewarte, Regulirung der Chronometer, zu verwalten, und arbeitet jeden Abend auf der Sternwarte] und ich durch den Dienst behindert war. Mit seiner Stellung ist er sehr zufrieden. Soviel für diesmal. Wenn Du antwortest, schreibe mir zunächst wieder nach Hamburg
Mit den herzlichsten Grüßen Dein Edu

Standort des Dokuments: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Akademiearchiv. Nachlaß
Eduard Meyer
Signatur des Dokuments: 1052
Art des Dokuments: Brief
Ausfertigung: handschriftlich
Autor des Dokuments: Pietschmann, Richard
Empfänger des Dokuments: Meyer, Eduard
Datum des Dokuments: 06.11.1878
Ort der Niederschrift des Dokuments: Breslau
Volltranskription des Dokuments:

Breslau den 6 November 1878.

Lieber Edu,

Schon wieder sind vier Wochen dahingegangen, dass ich von mir nichts habe hören lassen. Du wirst unterdessen schon den Schauplatz Deiner neuen Thätigkeit betreten und das Terrain rekognoscirt haben. Leipzig hat verhältnissmässig am wenigsten Mandarinismus und wird daher Jemandem, der nicht die Reklame einer privilegierten Schule zur Seite hat, am willigsten einen Platz gewähren. Vielleicht hast Du auch schon meinen ehemaligen und Deinen zukünftigen Kollegen Creizenach, alias Creozeo, gesehen, der Dir näheres über die hiesigen Zu- und Missstände sowie über die Existenz erzählen kann, die ich hier führe. Ich habe mit ihm manchen heftigen Wortstreit gehabt, da er leicht jede Unterhaltung zur Disputation macht, und ich bei meiner Neigung zu schroffen Behauptungen ihm dazu viel Anlass gab. Besonders war die Begabung der Semiten und verwandte Bierfragen ein Punkt über den wir uns fast entzweiten. Schliesslich kamen wir aber im besten Einvernehmen auseinander. Den betreffenden Aufsatz in der Zeitschrift f. Ethnol. abdrucken zu lassen, bewog mich besonders Freudenthal's Zureden und dann der Umstand, dass Engelmann gänzlich abgeneigt zu sein schien ihn in erweiterter und begründeter Form als Broschüre zu drucken. Ich hätte das nicht thun sollen, denn so ist es noch nicht mal eine Skizze dessen geworden, was darüber zu sagen ist, und es ist scheinbar eine Menge meinen Ansichten entgegenstehenden Materials nicht berücksichtigt. Allein vielleicht ist das das letzte, was ich überhaupt in Aegyptiacis producire, und Stückwerk wäre es doch immer geblieben. Mag man einzelnes annehmen, oder das ganze verdammen, mir ist es gleich.

Was die Paut-nuter angeht, so sind damit wol ursprünglich nur die 9 Götter von Heliopolis gemeint. Der Einfluss der heliopolitischen Lehren wäre besonders im Gegensatze zu dem mythologisch und funerär ganz bedeutungslosen Amon mehr hervorzugeben gewesen. Was das Vorkommen dieses Gottes vor der XI Dynastie betrifft, so habe ich dies von Maspero l. l. aufgenommen, der wol den Eigennamen, den Brugsch (Gesch. S. 50) Amonzefes schreibt, gemeint hat.

Wolltest Du wol die Güte haben, mir mitzutheilen, ob Spitta noch in Kairo ist? Ich habe in verschiedenen Zeitungen das, wie es scheint von Brugsch-bey ausgesprengte, Gerücht

gefunden, dass der Chediv alle Beamte europäischer Abkunft, B. ausgenommen, entlassen habe. Ich will dann Spitta einen Abzug schicken. - Ebers scheint mit der Sache nicht einverstanden zu sein, wenigstens hat er mir, obwol ich ihm schon längst einen Korrektur- und dann einen Separatabzug schickte, nichts geschrieben.

Mit den besten Wünschen für das laufende Semester und der Bitte, bald etwas von Dir hören zu lassen, Dein Richard

P. S. Hast Du schon das neueste von Clermont-Ganneau (Journal asiat. avril-juin 1878) gelesen, wo Seite 532 Anm. gegen Dich polemisiert wird. Mit den Semiten scheint sich doch niemand, dem es auf mehr als Sprachen ankommt, auf die Dauer befreunden zu können. Er sucht immer nach einem Faden mit den Hellenen und Indogerm.

zusätzliche Bemerkungen:

„ihn in erweiterter und begründeter Form“: so das Original.